Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 1 Thlr.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 54. — Donnerstag, den 5. März — 1874.

Friedrich. Sonnen-Aufg. 6 U. 42 M., Unterg. 5 U. 43 M. — Mond-Auf 8 U. 17 M. Abds. Unterg. bei Tage.

Telegraphische Nachrichten.

Haag, Montag, 2. März, Abends. Von der zweiten Kammer wurde heute der erste Artikel des Gesetzentwurfs über die Einführung der Goldwährung mit 40 gegen 29 Stimmen abgelehnt und darauf die ganze Vorlage vom Ministerium zurückgezogen.

Paris, Montag, 2. März, Vormittags. Nach den weiter vorliegenden Nachrichten über das Resultat der gestrigen Ersatzwahlen hatte im Departement Vaucluse bisher Ledru Rollin 28,200, Billioti 24,500 Stimmen erhalten, im Departement Vienne waren auf Lepetit 33,000, auf Beauchamp 30,500 Stimmen gefallen. Die Wahl der beiden republikanischen Kandidaten Ledru Rollin und Lepetit erscheint demnach als gesichert.

Versailles, Montag, 2. März, Abends. Aus der Mitte der Nationalversammlung ist der Antrag gestellt worden, diejenigen in Frankreich wohnenden Ausländer, welche in ihrer Heimath einer Militärdienstpflicht nicht unterworfen sind, zum Dienste in der französischen Armee heranzuziehen. Die Initiativkommission der Nationalversammlung beschloß diesen Antrag in Erwägung zu ziehen. — In der heutigen Sitzung der Versammlung wurde nach langer Debatte die Wahl von Swiney für das Departement Finistere bestätigt.

Washington, Montag, 2. März. Der Schatzsekretär Richardson hat den Verkauf von 3 Millionen Gold angeordnet. Ein Ankauf von Bonds findet nicht statt.

Melbourne, Sonntag, 1. März. Das heute von hier abgegangene Packetboot „Bangalore" überbringt 60,000 Unzen Gold und 59,000 Pfd. Sterl. nach Europa.

Deutscher Reichstag.

12 Plenarsitzung. Dienstag 3. März.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr.

Am Tische des Bundesraths: Reichskanzler Fürst Bismarck, Minister Delbrück, Dr. v. Fäustle, Berr u. A.

Die Tribünen sind überfüllt, ebenso sind die Plätze im Hause stark besetzt.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen tritt das Haus in die T. O. ein.

I. Antrag der Abgg. Dr. Windhorst und Gen. auf Einstellung des gegen die Abgg. Majunke und Sonnemann schwebenden Strafverfahrens für die Dauer der Sitzungsperiode. — Der Antrag wird angenommen.

II. Erste und zweite Berathung des von den Abg. Guerber, Winterer und Gen. eingebrachten Gesetzentwurfs betreffend die Aufhebung des § 10 des Gesetzes vom 10. Dezember 1871, welches die Einrichtung der Verwaltung Elsaß-Lothringens regelt.

Es erhält zunächst das Wort der Antragsteller Abg. Guerber: Ich beantrage die Aufhebung des Art. 10 des Gesetzes vom 30 Dezbr. 1871 und damit Aufhebung der Diktatur, die in diesem Artikel enthalten ist und Aufhebung des Belagerungszustandes.

Bevor ich auf den eigentlichen Gegenstand eingehe möchte ich wie Maria Stuart vor ihrer Unterredung mit der Königin Elisabeth den allmächtigen Gott anrufen, daß er mir Kraft geben möge, damit ich Niemand bei dem, was ich zu sagen habe, verletze (Bravo), und ich vertraue Ihrem Gerechtigkeitssinn, daß Sie meine Beschwerden ruhig anhören werden. Durch den genannten Artikel ist in die Hände des Oberpräsidenten von Elsaß-Lothringen eine Gewalt gelegt wie sie kaum ein Monarch in Europa besitzt, denn er ist berechtigt, alle diejenigen zu ergreifen, die nach seiner Meinung zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung nothwendig sind. Ich scheide diesen Artikel in zwei Theile. Der erste besteht darin, daß dem Oberpräsidenten ein unbeschränktes Diktaturrecht zuerkannt ist. Nun datirt das französische Gesetz, auf welches in dem Art. 10 Bezug genommen wird, aus der Revolutionszeit, es war gegen die Revolution gerichtet und bestimmte, daß zur Abwehr der nächsten und äußersten Gefahr die Nation berechtigt sein solle, den Belagerungszustand über das Land zu verhängen. Jetzt ist es aber nicht eine Assamblee, die darüber zu entscheiden hat, sondern es ist ein Mann und dieser Mann ist der Oberpräsident der zu entscheiden hat, ob eine Gefahr überhaupt vorhanden sei u. diese Gewalt hat er nicht für eine kurze Zeit, sondern es ist ein integrirender Theil seiner Macht und Gewalt. Ein solcher Riese wird immer einmal den Versuch machen, seine Arme auseinander zu renken um zu beweisen, daß er ein Riese ist. (Heiterkeit) Und, m. H., kann denn ein Diktator nicht auch einmal irren, kann er nicht da eine Gefahr sehen, wo keine Gefahr vorhanden ist? Kann er nicht Schreckbilder seiner Phantasie als Realitäten sehen, kann er nicht betrogen werden durch die Organe der Polizei? Der Oberpräsident kann darauf hin auf Kerker und Verbannung, vielleicht auch auf den Tod erkennen, denn er kann das, was er beschlossen hat, mit Waffengewalt durchsetzen. Ein solcher Zustand muß corrumpirend auf die Bevölkerung einwirken. Und wenn der Oberpräsident sich einmal geirrt hat, so hat er nichts weiter zu thun, als dem Reichskanzler seine Sünden zu beichten und dieser ertheilt ihm dann per Telegramm die Absolution (Heiterkeit). Nun entsteht die andere Frage, wenn die Diktatur eine so zweischneidige Waffe ist, wie wurde dieselbe bisher gehandhabt? Im Einzelnen dies nachzuweisen kann ich nicht. Ich will nur nachweisen, wie derjenige, der mit so großer Gewalt ausgerüstet ist, sich verleiten lassen kann, diese Gewalt zu mißbrauchen, ohne daß er es will. Einmal werden in Elsaß-Lothringen die Vereins- und die persönliche Freiheit durch Handhabung der Diktatur aufs Empfindlichste geschädigt. Auf der andern Seite wurde die Presse in einer Weise niedergedrückt, wie es in ganz Europa nicht geschieht. Der Generalvikar Rasche war kein Verbrecher, sondern ein würdiger Priester u. dennoch ist er ausgewiesen worden; daß in Elsaß-Lothringen die Annexion nicht gern gesehen worden, darf ich nicht erst versichern, denn das Gegentheil würde mir doch Niemand glauben. Aber wir fanden in Dentschland etwas, was uns gefiel: Die Vereinsfreiheit. Redner geht nunmehr auf den Rascheschen Fall näher ein, von dem er behauptet, daß derselbe nichts weiter gethan, als daß er von dem gewährten Vereinsrecht einen durchaus gesetzlichen Gebrauch gemacht, und wendet sich dann zu den Schulverhältnissen Elsaß-Lothringens. Durch den Umstand, daß die Verwaltung auf die bestehenden Verhältnisse gar keine Rücksicht genommen, führt Redner weiter aus, daß man katholische Kinder zwang, in protestantische Schulen zu gehen und protestantische Lehrer in katholische Schulen versetzte, wurden die Gemüther aufs äußerste erbittert. Dann wurde die Presse namentlich katholischer Richtung in unerhörter Weise verfolgt und geknebelt und die im übrigen Deutschland erscheinenden katholischen Zeitungen in Elsaß-Lothringen verboten. Während uns jeder Tag von der offiziösen Presse und von unseren Gegnern tagtäglich Drohungen und Verunglimpfungen ins Gesicht geschleudert werden, haben wir kein Organ, diese gebührend zurückzuweisen. Und was hat die Verwaltung durch alle diese Maaßregeln gewonnen? Gar nichts, es solle der böse Geist des Franzosenthums aus einem Lande verbannt werden; heute sind die Sympathien für Frankreich stärker als vor 3 Jahren. Gerade durch die verwerflichen Mittel der Verwaltung ist Alles in das Gegentheil umgeschlagen. Auch wir lieben die Freiheit und hassen die Knechtschaft, und deshalb können wir kein Herz fassen zu einer solchen Verwaltung. Wir verlangen daher nichts weiter, als daß Sie die Feder nehmen und über den Art. 10 einen breiten Strich ziehen. Das ist es, was wir beantragen. (Bravo im Centrum).

Bundeskommissar Herzog bittet unter Anerkennung der Mäßigung in den Ausführungen des Vorredners um Ablehnung des Antrages, indem er auf verschiedene Vorgänge in Elsaß-Lothringen hinweist, welche die Aufrechthaltung der Ausnahmestellung nothwendig machen, welche die Reichsregierung in soweit gemildert habe, als sie einen Mann als Präsidenten eingesetzt, zu dessen Einsicht und Klugheit sie das größte Vertrauen haben könne. Der Vorredner habe den Präsidenten gleichsam als Herzog Alba hingestellt u. von dessen Maßregeln gegen die Vereine gesprochen. Was seien das für Vereine? Der eine habe es sich zur Pflicht gemacht, Kinder aus Elsaß-Lothringen nach Frankreich zu ziehen und sie dort zum Hasse gegen Deutschland zu erziehen. Sollte etwa die Regierung einer derartigen Seelenverkäuferei ruhig zusehen. Ein anderer Verein, der Verein für die Wahrung katholischer Interessen, habe es ganz offen als seine Aufgabe bezeichnet, der Regierung so viel wie möglich Schwierigkeiten zu bereiten. Der Antrag bezwecke nichts weiter, als die Erlangung der Mittel, um den Krieg gegen die Reichsregiernng ungestört führen zu können. Der Redner verweist weiter auf die in den Reichslanden colportirten französischen Zeitungen, um auch in Bezug hierauf die Aufrechthaltung der Ausnahmestellung darzuthun. Er erinnere, — so fährt Redner fort — an die hier vom Abg. Teutsch im Februar gehaltene Rede, die nur unter dem Schutze des Reichstages möglich gewesen sei. Eine solche Rede zeuge wahrlich nicht von einem versöhnlichen Geiste, von welchem der Vorredner gesprochen habe und bevor dieser Geist sich nicht zeige, sei es nicht rathsam, an der gegenwärtig bestehenden Einrichtung zu rütteln.

Abg. Winterer (Elsässer): Ich muß von vornherein bemerken, daß die letzten Wahlen durchaus auf gesetzlichen Boden stattgefunden haben und die vom Herrn Vorredner besprochene Erregung nie die gesetzlichen Schranken überschritten habe. Es liegt auch nicht ein Schein von irgend welcher Rebellion vor. Wir bedauern die gegenwärtige Trennung von Frankreich. Bei Ihnen m. H, schaut man gerne zurück auf den Zustand von Elsaß vor 200 Jahren aber ein gemeinsames Leben von 200 Jahren hat uns ein neues Vaterland gegeben. Wenn zu diesem schmerzlichen Gefühl der Trennung nun noch die Aufregung hinzugekommen ist, so ist das die Wirkung der Diktatur. Ich wünsche jetzt das Bild von den Zuständen in Elsaß-Lothringen, das mein Herr College entworfen hat, noch etwas zu vervollständigen. Es sind hier mehrere Punkte hervorgehoben. So versprach man sich große Erfolge von der Maßregel, die die jungen Rekruten zum Militärdienst heranzieht. Aber die meisten der Betroffenen sind ausgewandert und irren in der weiten Welt umher als Heimathlose. Die Option ist im Friedensvertrag enthalten, aber wie steht es mit den Bedingungen dazu? Ich habe nie etwas so schreckliches gesehen, als die letzten 3 Tage vor dem Termine der Option. Vor 200 Jahren verließen auch viele Elsässer ihr Vaterland, um nicht unter Ludwig XIV zu leben, eine That, die man hoch in Deutschland preist, doch uns, die wir jetzt in demselben Falle sind, klagt man

---

John Saltrams' Frau.

Eine Geschichte in zwei Capiteln.

Nach dem Englischen.

Als ich Saltram kennen lernte, waren wir beide Zöglinge in Rugby, — vor mehr Jahren, als mir jetzt lieb ist. Er war über mir, — damals wie später im Leben. Ich spielte nicht gern zweite Partien, aber ich liebte Saltram mehr als Andere und es war nicht unangenehm, sich ihm unterzuordnen. Nachdem wir Rugby verlassen, traten wir beide in Exeter Colleg ein. Ich war der vierte in der Prüfung und er der erste. Ich erinnerte mich, daß ich ihm sagte, es sei sein altes Glück, und ihm freudig auf die Schulter klopfte, während er so gelassen wie möglich einen Brief las. Als er fertig war, sagte er: „Du wirst ohne mich soupiren müssen, Charlie. Mein Vater ist gestern gestorben, und ich muß heim."

Ich sah ihn lange Zeit nicht mehr. Sein Vater war ein Land-Magnat und hatte ihm eine große Besitzung hinterlassen. Der meinige war ein Londoner Pfarrer und nicht sehr wohlhabend. Trotzdem hat er mich in's Colleg geschickt und ich sollte Doktor werden. Ich besuchte demnach, nachdem ich Exeter verlassen, die Hospitäler, und obwohl ich anfänglich manchmal an Saltram schrieb und von ihm hörte, so waren wir beide doch zu beschäftigt für eine ausgedehnte Correspondenz, und es währte nicht lange, so hörten unsere Mittheilungen ganz auf.

Es war in Paris, wo ich ihn zunächst traf. Ich war hinüber gegangen, um in der Anatomie zu studiren, und eines Sommerabends begegneten wir uns beide auf dem Boulevard am Blumenmarkt. Wir hatten uns 2 Jahre nicht gesehen und der Platz wimmelte von Menschen, die ihren Geschäften oder Vergnügungen nachgingen, trotzdem erkannte ich Saltram sofort an seinen langen Beinen und seinem entschlossenen eckigen Kinn, und hielt ihn mit frohem Gruß an. Er fuhr zuerst zurück, denn er war wie in tiefe Gedanken verloren dahin gegangen, und blickte mürrisch auf; doch als er sah, wer es war, der ihn an der Schulter ergriffen, glättete sich seine Stirn und wir schüttelten uns die Hände, so glücklich von seiner Seite wie von der meinigen, — ja noch mehr, denn nach einer Minute sagte er: „Du wirst es kaum glauben, Charlie, aber mir ist, als ob Du vom Himmel gefallen seiest, denn ich hatte gewünscht, Dich zu sehen."

„Zu verwundern ist, daß Du hier bist," versetzte ich. „Ich habe mich in den letzten zehn Wochen hier mit Operationen und Amputationen abgemüht. Du willst Dir doch keinen Arm oder Bein abnehmen lassen?"

„Das gerade nicht", sagte er lachend. „Aber ich brauche Deinen Beistand und, wo möglich, noch diese Nacht. Willst Du kommen?

„Wohin Du willst. Was ist's?"

„Nichts zu zerschneiden," antwortete er, „eher etwas zusammen zu binden. Ich werde heirathen, Charlie."

„Den Teufel wirst Du!" sagte ich, nicht sehr artig; aber ich war ärgerlich. Ich wollte nicht meinen Freund gleich wieder verlieren, nachdem ich ihn erst gefunden, und man sage, was man will, man verliert immer einen Freund, wenn er heirathet. „Die Trauung findet doch heute nicht mehr statt?"

„Nein morgen früh. Aber ich stehe im Begriff, mit der Dame heute Nacht durchzugehen."

Er sagte dies so kaltblütig, daß ich ihn statt zu antworten, nur so anstarrte; auch sagte er nichts weiter, sondern nahm meinen Arm u. führte mich auf eine der nahen Brücken, wo er sich auf eine steinerne Bank setzte und mich seinem Beispiele folgen ließ.

„Ich werde Dir Alles erzählen," sagte der bedächtig. „Ich bin nach Paris gekommen um der Vermählung meiner Cousine Bartram beizuwohnen. Lady Bartram wohnte seit einiger Zeit hier, um in der Nähe der beiden jüngeren Mädchen zu sein, die in einem Kloster erzogen werden; und da Emilie sich mit einem Franzosen am Hofe verlobte, willigte ich ein, herüberzukommen und dabei zu sein, wenn sie sich in Madame la Marquise de — ich habe wirklich den Namen vergessen — verwandelt. Helene — das ist das Mädchen, das ich heirathe, ist ein Verwandte der Bartram's, eben siebzehn und halb Engländerin. Ich sagte nichts von ihrem Aeußern, Du wirst sie selbst sehen. Ich traf sie zuerst im Kloster. Ich war mit Lady Bartram dort, um meine Cousine zu besuchen und es wurde auch um sie gebeten, und sie durfte auch in's Sprechzimmer kommen.

„Sie ist doch keine Nonne?" frägte ich.

„Nonne? Nein! Sie vollendet ihre Erziehung im Kloster und soll dort bleiben, bis es dem Baron v. Montigny gefällt, sie zu heirathen. Lieber Charlie, sieh doch nicht so verdutzt darein. Helene und ich haben nicht die Absicht dem Baron diese Mühe zu machen. — Was hab' ich doch gesagt? O, unsere erste Zusammenkunft. Ich war verliebt, ehe sie vorüber war. Du kannst darnach beurtheilen, ob sie bezaubernd ist oder nicht. Sie war dann eine der Brautjungfern Emilien's; und als ich in der Kirche neben ihr stand, war ich entschlossen, daß sie mit Gotteswillen einst mit mir als mein Weib am Altar knien soll. Ich habe sie in jener Nacht gefragt. Ich kann Dir nicht sagen, was sie alles gesagt, nur das Wort „Nein" nicht darunter war; aber sie gestand mir, daß sie sehr überrascht war und gab mir nur geringe Hoffnung auf ihres Vaters Zustimmung. Wenn ich mich zu etwas entschlossen, so thue ich es gleich, ich hasse alle Zögern. Unglücklicher Weise war Helenen's Vater der gleichen Meinung. Wir hättrn bezüglich mancher Dinge Brüder sein können, und wir haßten uns so herzlich, wie nur manche Brüder thun. Er fragte mich, ob ich wüßte, daß seine Tochter dem Baron von Montigny versprochen sei. Ich sagte „Ja"; da aber Helene den Baron nicht möge und mich liebe, so glaubte ich, daß der Baron nicht auf seinen Ansprüchen bestehen würde. Er schnappte

des Mangels an Patriotismus an. Was damals eine Tugend war, wird uns zum Verbrechen angerechnet. Große Aufregung brachte ferner hervor die Beseitigung der französischen Sprache. Hiedurch wurden wieder viele Elsässer gezwungen aus ihren Stellen zu scheiden. In den Schulen wurde ihr der Krieg erklärt, und in dem deutschredenden Theil des Elsasses wurde sie fast gar nicht geduldet. Und doch ist das Elsaß ein Grenzland, ein bedeutender Theil der Einwohner ist nur der französischen Sprache mächtig. So werden also eine Menge von Familien in der Erziehung ihrer Kinder geschädigt. Etwas unerhörtes ist die Vergewaltigung der Schulen, denn sie sind es ,die ein Volk am meisten liebt. Die Eltern haben ein Recht auf die Schule, die Gemeinde hat ein Recht, die Kirche hat ein Recht darauf und dieses dreifache Recht hat die Diktatur mit Füßen getreten. Zur Zeit der französischen Herrschaft stand unser Schulwesen oben an auch ohne den Schulzwang. Wie steht es jetzt? Die Freischulen bestanden früher neben den Staatsschulen, jetzt aber sind sie nicht mehr, die meisten sind aufgehoben, die andern in eine Art Staatsschulen verwandelt. Alle Schulen sind jetzt in den Händen der Diktatur. Sie kann mit Recht sagen nicht nur: L'etat c'est moi, sondern auch die Schule c'est moi. Und mit den Freiheiten der Kirche steht es nicht besser. Nicht wir haben den religiösen Frieden gestört, sondern die Diktatur. Wir sollen ruhig sein trotzdem uns das Heiligste verschmäht wird. Die Diktatur wollte germanisiren mit eiserner Hand; aber durch die Wahlen haben wir ein freies Wort gesprochen gegen die Annexion und gegen die Diktatur. In diesem Hause sind uns, wenn ich nicht irre, Gemeindefreiheiten versprochen. Auch wurde viel geredet von der Verbesserung der materiellen Verhältnisse; diese werden aber nirgends besser ohne die moralischen. Der Beweis liegt in den gesunkenen Vermögensverhältnissen. Die Diktatur hat nicht aufgebaut, sondern zerstört, die materielle Lage hat sich verschlimmert, unsere Freiheiten sind uns genommen, die Familien zerrissen; die Lage ist unerträglich und wie lange soll dieser Zustand noch dauern. Wenn Sie auf eine Aenderung in den Gefühlen rechnen, so werden Sie lange warten müssen, denn ein gebildetes Volk legt seine Gefühle und Gesinnungen nicht ab, wie man ein altes Kleid auszieht.

Abg. v. Puttkamer (Fraustadt), verweist zunächst darauf, daß in Frankreich noch heute der Belagerungszustand besteht, und daß dort gerade die Aufrechterhaltung desselben von der Seite gefordert wird, die den Antragstellern in politischer Beziehung sehr nahe stehen. Im Uebrigen, führt Redner weiter aus, wird in den Motiven des Antrages der Verwaltung für die Pacifizirung Elsaß-Lothringens selbst die Anerkennung ausgesprochen, der beste Beweis dafür, daß es so schlimm mit der Diktatur doch nicht beschaffen ist, wie die Vorredner glauben machen wollen. Das einzige was man gegen dieselbe thatsächlich eingewendet hat, daß auf Grund des § 10 in zwei Fällen Ausweisungen erfolgt sind. Und m. H., sollen wir denn Leute im Lande erhalten, die in demselben als Franzosen leben wollen? Es ist gesagt worden, daß die deutsche Verwaltung die französische Schrache unterdrückt habe. Das ist nicht richtig. Denn Beispielsweise kann ich aus Colmar mittheilen, daß bei den dortigen Behörden die deutsche Sprache zu den Ausnahmen gehört. Ich glaube wenn die Reichsregierung erklärt, daß sie für die Ruhe des Landes nur einstehen könne, wenn wir ihr die Mittel dazu in die Hand geben, dürfen wir ihr dieselben nicht verweigern. Art u d Weise, wie die Regierung von ihrer Machtbefugniß bisher Gebrauch gemacht, gewährt uns die Garantie dafür, daß sie dieselbe nicht mißbrauchen wird. Schließlich schlägt Redner vor die Vorlage an eine Commission zu verweisen.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich halte es für meine Pflicht in einer Angelegenheit für die ich persönlich verantwortlich bin, den sachlichen Ausführungen des Hrn. Commissars noch Einiges hinzuzufügen. Es ist ja in der Regel etwas Unangenehmes, einer Versammlung beizuwohnen, in welcher die Verwaltung einer öffentlichen Kritik unterzogen wird. Es wird dies Gefühl indeß dadurch gemildert, daß die Verhandlungen eben hier und nicht in Versailles und diese Beschwerden hier und nicht in der französischen Nationalversammlung vorgelegt werden; ferner auch die Thatsache, daß die deutsche Regierung stark genug ist, auch die stärksten Ausdrücke und Ausfälle ruhig und öffentlich mit anzuhören. Denken wir uns das Verhältniß so, daß wir in dem Kriege mit Frankreich unterlegen wären und die Rheinprovinz und noch ein weiterer Theil Deutschlands wäre französisch geworden und einer der annektirten Abgeordneten wollte in einer Pariser Versammlung ähnlich sprechen. Wir brauchen nur den ersten besten Bericht über eine Versailler Versammlung in den Zeitungen zu lesen, um gewiß zu sein, daß wenn nicht die Majorität, so doch schließlich der Herr Präsident Buffet die Redefreiheit in der ihm eigenthümlichen Weise vollständig illusorisch machen würde. Der bedenklichere Theil würde eben für diese Herren erst auf den Pariser Straßen zu Tage treten. Es würde eine bedeutende Polizeimacht dazu gehören, um Rednern, die ihre Gefühle in solcher Weise zum Ausdruck gebracht haben, vor unparlamentarischen Unannehmlichkeiten zu schützen (Widerspruch im Centrum.) Nun, m. H., erinnern Sie sich doch der Urtheilssprüche, französischer Urtheilssprüche gegen die Mörder von Deutschen. Das Murren war also sehr wenig berechtigt. Demnächst möchte ich noch einen Gesichtspunkt mehr in den Vordergrund stellen. Die Herren aus dem Elsaß beklagen sich darüber, daß wir sie in den drei Jahren nicht so glücklich gemacht haben, wie sie gerne sein möchten (Heiterkeit). Wir würden das auch sehr gerne sehen, aber der Zweck der Annexion war es nicht! Wir haben auch nicht gehofft, daß diese Herren unsere deutschen Einrichtungen mit enthusiastischer Freude begrüßen und Freunde unserer dorthin gesandten Beamten sein würden. Wir haben uns darüber gar nicht getäuscht, daß wir einen harten Kampf zu bestehen haben würden, ehe es uns gelänge, ihre Anhänglichkeit zu gewinnen. Die Zeit ist zu kurz dazu. Der Elsaß hat ja, wie der Herr Vorredner gesagt hat, Straßburg abgerechnet, volle 200 Jahre und darüber zu Frankreich gehört und die Gewohnheit hat auf den Menschen eine außerordentliche Macht. Wenn die Herren erst einmal 200 Jahre zu Deutschland gehört haben werden, dann empfehle ich Ihnen vergleichende Rückblicke und ich bin überzeugt, daß Sie bei uns im Ganzen angenehmer gelebt haben werden (Heiterkeit) Jedenfalls bin ich überzeugt, daß Sie an der ursprünglichen Stammesgemeinschaft der Deutschen mit ebenso großer Wärme und Energie hängen werden, wie jetzt diejenige Anhänglichkeit ist, welche die Herren in einem so vortrefflich geläufigen Deutsch für Frankreich kund gegeben haben. (Große Heiterkeit). Wir haben den Belagerungszustand, wenn Sie ihn so nennen wollen, oder die Ausnahmegesetze, ja eigentlich nicht eingeführt, wir fanden ihn ja vor und haben ihn nur gemildert und unter eine verantwortliche Civilverwaltung gebracht und Sie werden mich nicht von der Nothwendigkeit entbinden, mich vor Ihnen über die Handhabung des Belagerungszustandes zu verantworten. Die Bevölkerung des Elsasses ist zwar unter dem Druck der energischen französischen Herrschaft daran gewöhnt, den Anordnungen der Obrigkeit Folge zu leisten, aber nur so weit das Gesetz sie daran gewöhnt hat. Reden wie sie heut hier gehört werden, sind im Elsaß niemals gehört, sie würden aber gehört werden wenn der Ausnahmezustand aufhören würde. Wir haben sie als Bollwerk gebraucht gegen die Leidenschaften der lateinischen Völker. Wir haben die Spitze, die tief in Deutschland einschnitt, abbrechen müssen, denn grade in dieser Spitze wohnt ein Völkerstamm, der an Kriegslust und Deutschen-Haß gegen den deutschen Nachbarstaat dem Gallier in keiner Weise nachsteht. Wir haben die elsassischen Klingen bei den Kriegen gegen die Deutschen als Gegner kennen gelernt und ich hoffe, daß wir sie im Waffenhandwerk auch noch als unsere Freunde schätzen lernen werden. Wenn Sie protestiren wollen, dann hätten sie vor dem Kriege protestiren müssen; aber da sie geholfen, daß dieser Krieg über uns hereinbrach, müssen Sie auch die Folgen tragen. Jeder, der auch nur im geringsten Antheil hat an diesem ruchlos heraufbeschworenen Kriege, sollte sich vor Allem die Frage vorlegen, habe ich auch damals meine Schuldigkeit gethan? (Lebhafter Beifall). Ich bitte daher den Antrag abzulehnen und constatiren wir damit, daß wir mit der Verwaltung der Reichslande zufrieden sind. Schließlich richtet der Reichskanzler noch an den Abg. v. Puttkamer die Bitte, den Antrag auf commissarische Berathung zurückzuziehen (Anhaltender lebhafter Beifall.)

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 3. März. Se. Majestät der Kaiser ließ sich heute Vormittags von den Hofmarschällen 2c. Vortrag halten, empfing höhere Militärs und arbeitete mit dem Generalmajor v. Albedyll. Mittags statteten der Graf und die Gräfin von Flandern, welche am Abend zuvor hier eingetroffen, den Majestäten einen Besuch ab. Um 5 Uhr findet, dem Herzog und der Herzogin von Edinburg zu Ehren, im Weißen Saal des königlichen Schlosses ein Gala-Diner von circa 200 Gedecken statt

— Aus durchaus zuverlässiger Quelle geht uns die Mittheilung zu, daß die Sensations-Nachricht, welche durch die heutigen Morgen-Zeitungen lief, und nach welcher der General-Consul Herr Charles de Hoffmann, welcher in dem Blücherschen Hotel neben dem Brandenburger Thore und am Pariser Platze wohnt, sich in Haft befinde, auf einem Irrthum beruht. Der ganzen Affaire liegt entweder eine boshafte Verläumdung oder eine Intrigue oder auch nur Namensverwechselung zu Grunde. Der gedachte Herr v. Hoffmann ist, wie wir hören, englischer Unterthan und ein naher Verwandter eines hochgestellten österreichischen Beamten. Die Sache selbst wird jedenfalls schon in den nächsten Tagen auf amtlichem Wege ihre volle Aufklärung finden, da Hr. v. Hoffmann bereits die Hülfe seiner Gesandtschaft in Anspruch genommen haben soll.

— Der zweite Bericht der Petitions-Commission des Reichstages ist jetzt im Druck erschienen. Derselbe empfiehlt die Petition des Generalraths und der Delegirten des „Deutschen allgemeinen Arbeitgeberbundes des Schneidergewerbes“, welche dahin geht, allen den Vereinen, welche gesetzlich erlaubte Zwecke verfolgen, durch ein Gesetz auf ihren Wunsch Corporationsrechte zu verleihen, dem Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf über die privatrechtliche Stellung der Vereine vorzulegen. — Ferner empfiehlt die Commission eine Petition des ehemaligen Musketier Otto Streich von der 8. Comp. Brandb. Inf. Regts. Nr. 60, welcher darum bittet, ihm zur Anerkennung seiner Ansprüche zu verhelfen, weil er durch die Strapazen während des Krieges sein Augenlicht verloren — dem Reichskanzler zur Prüfung der der Petition zu Grunde liegenden thatsächlichen Verhältnisse event. zur Berücksichtigung zu überweisen.

Breslau, 3. März. Wie seiner Zeit gemeldet wurde, hatte eine größere Anzahl reichstreuer Bewohner der Grafschaft Glatz eine Adresse an den Reichskanzler, Fürsten Bismarck, gerichtet. In Beantwortung dieser Adresse ist nunmehr dem Kreisrichter Franzki zu Habelschwerdt folgendes Anschreiben des Fürsten Bismarck zugegangen:

„Berlin, den 27. Februar 1874.

Die gefällige Zuschrift, welche Ew. Wohlgeboren unter dem 20. dies. Mts. an mich gerichtet haben, um mir Ihre und der Herren Mitunterzeichner freundliche Zustimmung zu meinem amtlichen Wirken zu erkenneu zu geben, habe ich mit verbindlichstem Danke erhalten.

Ich bitte Ew. Wohlgeboren, dieses den Herren Mitunterzeichnern auszusprechen und gefälligst hinzufügen zu wollen, daß, je leidenschaftlicher die Angriffe sind, die gerade in Ihrer Heimath von Gegnern unserer Staatseinrichtungen gegen mich persönlich gerichtet werden, ich mit desto größerer Befriedigung die zustimmende Kundgebung Derer empfange, die treu zum Könige und zur Regierung Sr. Majestät halten.

(S. Z.) v. Bismarck.“

— **Kaiserslautern**. In der Klagesache der Eheleute Martin gegen den Bischof Haneberg von Speyer wegen verleumderischer Beleidigung ist heute von dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte das Urtheil erfolgt und der Bischof zu einer Geldstrafe von 25 Thalern event. zu einer zehntägigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

Ausland.

Frankreich. Die Untersuchung gegen den Obersten Stoffel ist, nachdem der Angeschuldigte zweimal vernommen worden, geschlossen. Die „Liberté“ glaubt vermuthen zu dürfen, daß der Prozeß mit einem Entlastungsbeschluß enden wird. — Der Prozeß gegen die Arbeiter Bonnard und Pelata, als Mitschuldige an der Ermordung des Polizei-Agenten Vincenzini ging gestern zu Ende. Das Kriegsgericht verurtheilte beide Angeklagte zum Tode, obgleich für Pelata der Regierungscommissar selbst dem Gerichtshof die Schuldfrage anheimgestellt und mindestens die Bewilligung mildernder Umstände nahe gelegt hatte. Die Angeklagten, denen das Urtheil in Gegenwart der unter die Waffen getretenen Gefängnißwache verlesen wurde, nahmen dasselbe sehr gelassen entgegen, und Pelata ließ sich nur die Worte entschlüpfen: „Das war ein Tag, der mir theuer zu stehen gekommen ist.“

Zu den eifrigsten Verfechtern und Befestigern des Septenniums gehört jetzt der Herzog von Broglie, weil er merkt, daß dies der einzige Boden ist, auf dem er am Ruder bleiben kann, vorausgesetzt, daß Mac Mahon so stumpf bleibt, wie er sich bisher gezeigt hat. Thiers sowohl wie Gambetta erwarten den Eintritt einer neuen Wendung von einer neuen Kammer, während Broglie damit beschäftigt ist der Coalition, die aus sehr widerstrebenden Elementen besteht, das Septennium annehmbar zu machen. Aber haben die drei monarchischen Parteien es Hehl, daß sie jede günstige Gelegenheit benutzen werden, um ihren Prätendenten auf den Thron zu heben? Was bleibt dann für Mac Mahon und Broglie? Die Republique Française äussert über die Rede des Herrn Thiers: „Diese Prophetischen Worte, diese Vision der definitiven Republik, deren Herstellung Herr Thiers in kurzer Zeit voraussieht, wird Frankreich von einem Ende bis zum andern aufjauchzen lassen. Alle unsere Freunde werden darin einen neuen Grund finden, die feste und vorsichtige Haltung zu bewahren, die ihnen, wie Herr Thiers es ausspricht, den entscheidenden Sieg sichert.“

Paris, 2. März. Privattelegramm der Nat. Ztg.

Das Resultat der gestrigen Ersatzwahlen wird, wie gewöhnlich, von beiden günstig ausgelegt. Im Vaucluse-Departement ist zwar Ledru-Rollin gewählt worden, aber mit überraschend geringer Majorität, während bei den früheren Wahlen die konservativen Kandidaten nur geringe Minoritäten erzielten. Uebrigens nahm nur etwa bie Hälfte der eingeschriebenen Wähler

---

seine knöchernen alten Finger dazu und fragte: „Hat Mr. Saltram französisches Blut?“

„Keinen Tropfen“, sagte ich.

„Er versetzte ruhig: „M. le Baron ist Franzose durch und durch.“

„Ich meinte, daß, da Helene's Mutter eine Engländerin gewesen, dies nicht in die Waagschale gelegt werden sollte. Er unterbrach mich durch eine Geberde und fragte weiter.

„Ist der Herr von Adel?“

„Nein.“

„M. le Baron ist mit dem Königshause verwandt und ist der Neunzehnte in direkter Linie, der das Wappen der Montigny führt,“

Ich zuckte die Achseln. Eine andere Frage folgt: „Was ist des Herrn Einkommen?“

„Gegen zwölfhundert Pfund im Jahr.“

Auch das genügte ihm nicht. „M. le Baron hat an vierzigtauseud Francs Rente. Ah! Darf ich fragen, ist der Herr katholisch?“

„Nein, aber Helene hat die Freiheit . . .“

„Genug, Monsieur Saltram. Sie sind ohne Zweifel ein würdiger Mann. Ich schätze Sie. Ich schätze ihre Cousine, Lady Bartram; aber Helene wird Ihre Frau nicht.“

„Warum nicht, Herr?“

„Monsieur, Sie sind kein Franzose, Sie sind nicht von Adel, Sie haben weniger Geld als M, le Baron, der sowohl Franzose wie adelig ist. Zudem sind Sie auch ein Ketzer, und keines meiner Kinder soll einen Nichtkatholiken heirathen. Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.“

„Nun, Charlie, was kannst Du mit einem solchen Manne anfangen? Ich versuchte es mit Vorstellungen, Vernunftgründen, sogar mit Bitten Er war wie ein Nagel, nur doppelt hart, und was noch schlimmer war, er kam dahinter, daß ich mit Helene noch immer Zusammenkünfte hatte und schickte sie ins Kloster zurück, welches sie zwei Tage vor Emiliens Hochzeit verlassen hatte. Wir haben uns seitdem wieder gesehen; aber er hat uns noch nicht ausgefunden. Der Baron ist mit seinem Souverain in Cannes, u. Helenens Vater läßt ihr ihre Ausstattung machen, damit Alles zur Hochzeit bereit ist, wenn ihr Verlobter nächste Woche zurückkehrt.“

„Und Du, Saltram?“ fragte ich verwundert.

„Ich bin in Dover gewesen und habe mir eine Ehelizenz für John Saltram, Junggeselle, und die Jungfrau Helene Despuy herausgenommen; und Nellie hat sich für heute Nacht den Gartenschlüssel verschaft.“

Indem er sie Nellie nannte, erkannte ich, wie sehr er das Mädchen liebte. Seine Stimme war weicher und sein ernstes, hübsches Gesicht glühte über und über. Ich aber, der nicht verliebt war, sah die Sache von einem andern Gesichtspunkte an und sagte ernst: „Lieber John, verzeihe mir, aber ist dies nicht eine unüberlegte Sache. Wäre es nicht besser, zu warten und ihren Vater umzustimmen?“

„Unmöglich, Charlie!“

„Oder den Liebhaber?“

„Hält wie ein Blutegel an seinen Rechten.“

„Aber wenn Mademoiselle Despuy zu ihm Nein sagt, wird er sicher . . . .“

„Nellie! Ich sagte Dir ja, daß sie erst siebzehn Jahre alt ist, und ihr Vater könnte sie vier tödtliche Jahre quälen und peinigen, ehe selbst sie die Freiheit hätte, Nein zu sagen. Glaubst Du, ich würde Sie einer solchen Gefahr aussetzen? Glaubst Du, ich würde es zugeben, daß sie — meine Helene — von einem andern Mann verfolgt und gefreit werde?“

Die plötzliche Heftigkeit, womit er diese letzten Worte ausstieß, der grimmige Ausdruck seines Gesichtes lehrten mich etwas Anderes: John Saltram war ein sehr eifersüchtiger Mann. Wie eifersüchtig, erfuhr ich später. Am Ende gab ich es auf, ihn in seinem Entschlusse wankend zu machen und bat blos um meine Ordres. Ich erhielt sie vor Nacht. Mademoiselle Despuy sollte Kopfschmerz vorschützen und sich früh in ihr Zimmer begeben. Ein Viertel vor Acht sollte ich am Gartenthor sein, das in die kleine Seitenstraße Rue Petit Pierre führte. Sie würde herauskommen und ich sollte sie in einem Fiaker nach dem Bahnhof fahren. Um jeder Verzögerung vorzubeugen, verschaffte mir Saltram die Fahrkarten. Wir sollten mit dem Nachtzug fahren und in der Frühe in Dover ankommen. Inzwischen wollte er bei den Bartrams diniren, wo auch M. Despuy speiste, dort übernachten, und bis um elf Uhr am nächsten Morgen bleiben, für den Fall, daß Nachforschungen gemacht würden. Schließlich würde er den Mittagszug nehmen und uns so bald als möglich einholen. Lady Bartram war nicht im Complott, wohl aber Emilie, die versprochen hatte, Helene von ihrer Kammerfrau begleiten zu lassen.

Die Kammerfrau erwartete uns am Bahnhof, und ein Viertel vor acht Uhr war ich am Gartenthor des Klosters. Ich hatte vorher niemals mit einer so romantischen Affaire zu thun gehabt und indem ich bedachte, wie hastig Alles arrangirt worden, war ich nicht ohne Furcht, daß die Sache fehlschlagen würde.

Ich hatte Unrecht. Es ging Alles glatt ab. Ehe ich zwei Minuten am Thore gewesen, öffnete es sich und kam eine junge Dame heraus, sehr einfach in ein dunkelblaues seidenes Kleid und Strohhut gekleidet. Sie trug über dem Arm einen wasserdichten Mantel und sagte fragend: „Saltram?“ Ich sagte: „John.“ Das war das Signal. Dann hob ich sie in einen Fiaker und wir fuhren nach dem Bahnhof, ohne ein Wort zu sprechen. Mein Herz klopfte rasch und meine Gefährtin athmete in kurzen, harten Zügen. Jene zehn Minuten wurden uns sehr lang.

Hundert Schritte vom Bahnhof trafen wir die Kammerfrau. Sie trug ein Bündel und stieg in den Fiaker. Helene schien sich sehr zu freuen, als sie sie sah, und sie flüsterteu ein Paar Minuten mit einander. Dann sagte man mir, ich solle die Augen schließen. Ich gehorchte, natürlich. Als ich sie wieder öffnete erkannte ich die schöne Flüchtige kaum wieder. Sie trug über ihrem blauen Kleide ein schwarzes Gewand und einen Mantel. Eine Wittwen-Haube mit einem langen Florschleier ersetzte das flache Hütchen, das unter dem Waterproof-Mantel versteckt war.

(Fortsetzung folgt.)

am Wahlakte Theil. Der Sieg der republikanischen Kandidaten Lepetit in der Vienne kam für die Regierung sehr überraschend, da dieses Departement bisher stets monarchisch gewählt hatte: An der Börse wurde das Wahlergebniß mit Rücksicht auf die geringe Majorität, welche Ledru-Rollin erhalten hatte, günstig aufgenommen.

Großbritanien. London, 2. März. Die Abendblätter melden übereinstimmend, daß der Regierung noch keine offizielle Mittheilung betreffs der heute Morgens von dem Journal „Hour" gerüchtweise gebrachten Nachricht zugegangen ist, daß General Wolseley auf dem Rückmarsche von Kumassi von den Aschantis abgeschnitten worden sei. — Wie dem hiesigen „Reuter'schen Bureau" aus Elizondo vom 1. d. Mts. telegraphirt wird, ist nach einer Meldung des Kommandanten von Vergara (Provinz Guipuzcoa bei Placencia) eine Abtheilung Regierungstruppen von 5000 Mann bei der Brücke Saint Pierre unweit Pomorotro von den Karlisten überfallen worden. Die Brücke wurde von letzteren in die Luft gesprengt. Der größere Theil der Truppen wurde gefangen genommen, gegen 1000 Mann sind bei der Sprengung der Brücke umgekommen oder ertrunken.

London, Dienstag, 3 März, Mittags. Die hiesige portugiesische Gesandtschaft veröffentlicht ein amtliches Telegramm aus Lissabon vom 28. v. M., durch welches die Nachricht, daß die portugiesische Regierung die Aufnahme einer neuen Anleihe beabsichtige, unter Hinweis auf die gegenwärtige günstige Finanzlage für durchaus unbegründet erklärt wird.

Spanien. Madrid, 1. März. Der „Gaceta" zufolge beträgt der Verlust der Armee in der letzten Schlacht am Monte Albano etwa 800 Mann an Todten und Verwundeten; der Verlust der Karlisten ist ebenfalls beträchtlich. — Der Marschall Serrano ist gestern in Santander eingetroffen. — Nach aus Madrid in Lissabon eingegangenen Meldungen haben der Gemeinderath und die Provinzialdeputation von Madrid gestern Sitzungen abgehalten und mehrere Maßregeln genehmigt, durch welche die Regierung in dem Kampfe gegen die Karlisten unterstützt werden soll. Die progressistische Partei stellte dem Marschall Serrano telegraphisch ihren ganzen Einfluß zur unbedingten Verfügung. Der Bankier Gandeara hatte eine Zusammenkunft mit den Vertretern der Presse und schlug die Ausrüstung und Organisation von 10,000 Freiwilligen vor. Zu diesem Zwecke soll von den Bankhäusern und Kapitalisten von Madrid eine freiwillige Anleihe von 30. Mill. Realen aufgebracht werden, an der sich Gandeara persönlich mit 4 Mill. betheiligen will. Nach aus karlistischer Quelle stammenden Depeschen wäre die Uebergabe von Bilbao indeß bereits erfolgt.

Provinzielles.

Marienwerder. Die „O. B." vervollständigt ihre früheren statistischen Notizen aus unserer Provinz noch mit folgenden Angaben:

Nach der Volkszählung von 1871 waren der Konfession nach verhanden 2,202,837 Evangelische, 874,467 Katholiken, 19,140 sonstige Christen, 41,057 Juden, 44 Bekenner anderer Religionen. Ein nicht sehr erfreuliches Bild liefern die Angaben über Ausbreitung der Schulbildung. Von der über 10 Jahr alten Bevölkerung von 2,327,845 Personen konnten lesen und schreiben 1,568,789, nicht angegeben war die Schulbildung bei 49,364 Personen, d. h. mehr als 30 pCt. der über 10 Jahre alten Bevölkerung. Der ungünstige Prozentsatz findet sich im Regierungsbezirk Marienwerder; unter 570,656 Personen über 10 Jahr alt sind 215,867 ohne alle Schulbildung, d. i. beinahe 38 pCt.; folgen der Regierungsbezirk Danzig mit nicht voll $34\frac{1}{2}$ pCt., der Regierungsbezirk Gumbinnen mit beinahe 29 pCt. und der Regierungsbezirk Konigsberg mit noch nicht $24\frac{1}{2}$ pCt. Analphabeten.

In vieler Beziehung von Interesse sind die nachfolgenden statistischen Notizen: Von den gesammten Ackerlande des Preußischen Staates werden 18 Prozent für Weizen-, 24 Proz. für Roggen-, 18 Proz. für Hafer-, 12 Proz. für Kartoffel-, und 3 Proz. für Raps- und Rübsenbau angenommen. An der Deckung des vorjährigen ausländischen Getreidebedarfs Großbritaniens von zusammen 43,751,630 Quarter (Ein Quarter gleich 290 Liter gleich beinahe 6 Neuscheffel) hat gleich 290 Liter gleich beinahe 6 Neuscheffel) hat Deutschland nur mit 2,153,857 Quarter participirt, während die Vereing. Nordamerikanischen Staaten 19,742,726 Quarter u. Rußland 9,598,098 Quarter zuführten.

— Ueber die Gestattung des nahen Eisganges an der untern Weichsel theilt die „Danz. Ztg." mit: Die Eiswachen wurden am 25. Februar an Weichsel und Nogat Nachmittags bezogen. Am 26 Eisbewegungen bei Pickel in der Weichsel und bei Blumstein in der Nogat. Wasser bei Dirschau 13 Fuß, bei Warschau der Strom eisfrei, Wasser fallend. Am 27. Februar kleine Eisbewegungen bei Liessau, Wasser bei Dirschau 13' 9". — In der Elbinger Weichsel steigt das Wasser langsam; Eisdecke in Winterlage. Eben so ist es in der Nogat; letztere hatte am 28. Februar an der Marienauer Wachtbude 1,98 Meter Pegelhöhe. Am 28. Februar kam das Eis in der oberen Weichsel in Gang, stopfte aber von Johannisdorf bis Kurzebrack auf. Bei Dirschau am 28 Februar Abends 14' Wasserhöhe. — Am 1. März Aends sind die Eiswachen an der Weichsel eingezogen worden.

Lyck, 28. Februar. In einem Grenzdorfe Masurens, Mielwen, Kreis Lyck, haust eine wohlorganisirte Diebsbande, welche den Einsassen der großen Dorfschaft daselbst Angst und Schrecken einjagten. Durch die Energie des betreffenden Land-Gendarmen ist es gelungen, die Diebe zu ermitteln, anzuzeigen und von der königl. Staats-Anwaltschaft zu Lyck dingfest zu machen. Am 24. d. sind dieselben von der hiesigen Criminal-Deputation wegen mehr denn 30 theils gewaltsamer, schwerer, leichter und versuchter Diebstähle bestraft und zwar mit Freiheitsstrafen von 1 Monat Gefängniß bis zu $2\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus.

Lokales.

— **Stipendium.** Dem als Schriftsteller besonders auf dem Felde der Geographie sehr verdienten und geschätzten Hrn. Julius Löwenberg zu Leipzig, verdankt das hiesige Gymnasium auf Anlaß des Jubiläums 1868 nicht nur die Büste des Burgemeister Heinrich Stroband, sondern auch die Anregung zur Stiftung eines Stipendiums für hülfsbedürftige Schüler, wie auch das dem Gymnasium von der in Berlin verstorbenen Fr. Ukan testamentarisch hinterlassene Legat wesentlich auf seine Einwirkung der Anstalt zugewandt ist. Hr. J. L., ein ehemaliger Schüler des hiesigen Gymnasiums, von welchem er 1826 zur Universität entlassen wurde, hat seine Dankbarkeit für die Anstalt von neuem bethätigt und sich wiederum ein Verdienst um die ärmeren Schüler desselben erworben, indem er d. 1. März zu dem Stipendien-Fonds wieder die Summe von 100 Thlr. eingesandt hat. Das Geld ist bei der Gymnasialkasse eingegangen und in $4\frac{1}{2}$ pCtigen Westpreußischen Pfandbriefen angelegt worden.

— **Geldverkehr.** Es ist schon wiederholt in d. Ztg. auf den Unfug aufmerksam gemacht, der theils aus Unverstand, theils aus Böswilligkeit, theils auch wohl aus Eigennutz mit dem rechtsgültig umlaufenden Silbergelde hier getrieben wird, indem verschiedene hiesige Geschäftstreibende die Annahme aller Silbermünzen, die nicht preußisches Gepräge tragen, entweder ganz verweigern oder rein willkührlich Agio dafür berechnen. Wir wiederholen deshalb die schon früher ausgesprochene Erklärung, daß das sogenannte Vereinsgeld, insbesondere die Vereinsthaler in allen Zahlungen für voll und dem preußischen Gelde gleichwerth angenommen werden müssen. Der freie und volle Cours dieser Münzen ist durch ganz Deutschland in Staatsverträgen festgestellt, die ein einzelner Wechsler oder Händler doch nicht vernichten und für ungültig erklären kann. Dieses Vereinsgeld wird eben so wie die Braunschweiger Münzen mit dem springenden Pferde in allen Staatskassen für voll angenommen und ausgegeben, und der Vorwand, es könne dasselbe plötzlich für unberechtigt erklärt werden ist theils lächerlich, theils beleidigend für den Staat; die preußische Regierung hat noch nie Staatsverträge um eines Geldgewinnes halber gebrochen, wer dergleichen Gedanken gegen sie ausspricht, macht sich dadurch vor dem Strafrichter verantwortlich. Erzählt wird — doch wir sagen ausdrücklich, daß wir es nicht glauben — daß besonders Geschäfte, deren Inhaber der polnischen Nationalität angehören, und man nennt sogar ein sehr bedeutendes, sich herbeilassen, solche Besorgniß erregende Behauptungen aufzustellen und zu verbreiten.

— **Handwerker-Verein.** Donnerstag den 5. März findet zuerst eine General-Versammlung statt, in welcher der Rechnungs-Bericht über das Jahr 1873 vorgelegt und der Antrag auf Decharge des Vorstandes gestellt werden wird. Nach Erledigung der Rechnungs-Angelegenheit wird Herr Rector Berger einen Vortrag über die Frithjofs-Sage halten. Nach Schluß der öffentlichen findet eine Sitzung des Vorstandes statt.

— **Polizeibericht.** Während der Zeit vom 1. bis ult. Februar 1874 sind 31 Diebstähle, 1 Körperverletzung, die den Tod zur Folge gehabt hat, 1 fahrlässige Brandstiftung und 1 Selbstmord zur Feststellung, ferner 20 liederliche Dirnen, 15 Trunkene, 12 Bettler, 48 Obdachlose und 12 Personen wegen Straßenskandal und Schlägerei zur Arretirung gekommen.

445 Fremde sind angemeldet.

Als gefunden sind eingeliefert 2 Portemonais mit Geld, 29 Päckchen Schießpulver, 1 messingner Bierkrahn, 1 eiserne Kette.

— **Schwurgericht.** Sitzung vom 2. März.

Der Maurergeselle Joseph Bartsch aus Thorn hatte in dem Hause des Pächters Anton Kowalski auf Mocker eines Tages im August v. J. eine Wand aus Luftziegeln errichtet, welche die Wohnungen des Arbeiters Murawski und der Wittwe Liebelt von einander und in zwei gleiche Hälften theilte. Diese Wand ist noch vor ihrer völligen Vollendung am Nachmittage desselben Tages eingestürzt und hat dabei verschiedene Sachen der Murawski'schen Eheleute beschädigt.

Die letzteren klagten deshalb gegen ihren Wirth, Anton Kowalski, auf dessen Veranlassung die Wand gezogen worden, auf Schadensersatz. In diesem Processe ist Bartsch als Zeuge vernommen worden hat bekundet: „daß die Wand nicht von selbst eingestürzt sei, daß vielmehr die verehelichte Murawska gegen die Wand wiederholt gedrückt und mit einer Axt geschlagen habe, und daß dadurch der Einsturz derselben herbeigeführt worden sei."

Bartsch hat diese Aussage eidlich als wahr erhärtet. Dagegen behauptet die Anklage, daß Bartsch wissend, daß seine Aussage unwahr, sie dennoch mit einem Eid bekräftigt habe, daß derselbe also falsch geschworen habe.

Angeklagter bestritt diese Bezüchtigung und ist dabei verblieben, daß das was er ausgesagt und beschworen habe auch in Wirklichkeit stattgefunden hat.

Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß Angeklagter ein dem Trunke ergebener Mensch und fast täglich angetrunken und namentlich auch an dem Tage betrunken gewesen sei, an welchem die Wand eingestürzt ist.

Die Zeugin Morawska bestreitet entschieden, an diesem Tage an der Wand gerüttelt oder gegen dieselbe mit einer Axt geschlagen zu haben und giebt nur zu, das bezüglich einer zweiten nach dem Einsturz der ersten Wand am Tage darauf gleichfalls vom Angeklagten errichteten Wand gethan zu haben, welche Wand indeß stehen geblieben sei und noch heute stehe.

Namentlich aber stellte die Beweisaufnahme, welche die Aussagen der Murawska wesentlich unterstützte, bestimmt fest, daß die Murawska am Nachmittage, zu welcher Zeit dieselbe nach der Behauptung des Bartsch gegen die Wand gestoßen und geschlagen haben soll, gar nicht zu Hause gewesen sei, sondern erst Abends, nachdem bereits der Einsturz erfolgt war, in ihre Wohnung zurückgekehrt ist.

Die Vertheidigung suchte auszuführen, daß Angeklagter bei der erwiesenen Trunksucht nicht mehr völlig klar zu denken vermöge und daß bei seiner Vernehmung ihm immerhin die Handlungen der Murawska, welche sie bei Gelegenheit der Errichtung der zweiten Wand vorgenommen hatte, vorgeschwebt haben möge, und daß deshalb ein wissentlicher Meineid nicht, wohl aber ein Meineid aus Fahrlässigkeit anzunehmen sein könnte.

Die Geschworenen waren dieser Ausführung nicht gefolgt, sondern sprachen das Schuldig über den Angeklagten, der Klage gemäß, aus und wurde deshalb auf eine Strafe von 2 Jahren Zuchthaus gegen Bartsch erkannt.

Der zweiten Sachverhandlung an diesem Tage lag leider gleichfalls das Verbrechen eines Meineides zu Grunde.

Der Lehrer Leopold Mezynski aus Cyborz bei Lautenburg schuldete dem Uhrmacher Schindler zu Lautenburg aus einem Wechsel die Summe von über 30 Thlr., zu deren Zahlung Mezynski auf Klage des Schindler rechtskräftig verurtheilt war. Die gegen ihn beantragte Execution fiel fruchtlos aus und nun griff Schindler zu dem letzten Mittel; er beantragte die Abnahme des Offenbarungseides vom etc. Mezynski. Zur Ableistung dieses Eides war Letzterer auf den 3. Dezember vor die Königl. Kreisgerichts-Commission zu Lautenburg vorgelagen. Derselbe erschien im Termin und zwar mit lächelnder Miene, so daß der anwesende Richter sich veranlaßt sah, ihm schon ein angemesseneres Benehmen anzuempfehlen, überreichte ein von ihm selbst angefertigtes Vermögensverzeichniß und erklärte sich dazu bereit, dasselbe eidlich zu erhärten. Dem verhandelnden Richter war die Geringfügigkeit der aufgeführten Vermögensstücke auffallend und sah sich veranlaßt, eindringlich dem Mezynski die Bedeutung des Eides und die Strafen des Meineides vorzuhalten u. befragte ihn namentlich ob er nicht Geld besitze. Mezynski verneinte dies u. verharrte dabei, daß in dem Verzeichnisse Alles enthalten sei, was er besitze, leistete demnächst auch den Offenbarungseid, in welchem zugleich das Gelöbniß enthalten ist, etwaige Sachen, die anzugeben, vergessen worden, noch nachträglich anzuzeigen, **rite** ab.

Dies war aber kaum geschehen u. Mezynski hatte sich noch nicht entfernt, als der Richter auch schon in der Lage war, zu constatiren, daß Mezynski falsch geschworen hatte. Derselbe war nämlich an diesem Tage noch mit einem Shawltuch u. einer Weste bekleidet u. mußte zugeben, daß er beides in dem Verzeichnisse nicht aufgeführt habe, sowie daß er auch noch im Besitze von 6 Hemden u. 6 Taschentüchern sei, die er gleichfalls verschwiegen habe.

Auf Veranlassung des Richters wurde nun noch an demselben Tage der Kreisgerichts-Secretair Barzckowski in Assistenz eines Excutors in die Wohnung des Mezynski deputirt und Beide stellten fest, daß derselbe nicht einmal die Hälfte der bei ihm vorgefundenen Sachen in dem Verzeichnisse aufgeführt habe und daß er namentlich eine Kuh und eine Stärke besessen und Beide verschwiegen habe.

Mezynski deshalb des Meineides und Zuwiderhandelns gegen ein Gelöbniß angeklagt, bestritt wider besseres Wissen gehandelt zu haben, er will einen Theil der vorgefundenen Sachen schon vor der Eidesleistung seiner Schwiegermutter verkauft haben und einen größern Theil derselben aus Vergessenheit anzugeben unterlassen haben. Auf die Frage, wann Angeklagter das eidlich erhärtete Vermögensverzeichniß angefertigt habe und ob er nicht in der Lage gewesen sei, sich vor der Eidesleistung von der Richtigkeit seiner Angaben zu überzeugen, muß Angekl. zugeben, daß er allerdings Letzteres hätte thun können und müssen und daß das Verzeichniß schon Tags zuvor zu Hause angefertigt habe, ohne solches mit den vorhandenen Sachen zu vergleichen.

Die Beweisaufnahme stellte ferner fest, daß Angeklagter in dem ersten Augenblicke, als er den Eid leistete, mindestens sich im Besitze von etwa 3 bis 4 sgr. befunden habe und daß Angeklagter längere Zeit vorher geäußert, er werde schon dafür sorgen, daß seine Gläubiger nichts erhalten sollten.

Endlich wurde noch aus den Personal-Akten des Angeklagten zur Feststellung seines ehrlosen Characters constatirt, daß derselbe gleich nach der Eidesleistung sich der Kgl. Regierung gegenüber schriftlich bereit erklärt hat, zur evangelischen Confession — Angeklagter ist katholisch — übertreten zu wollen, wenn man ihm eine Stelle als Lehrer an einer deutschen Schule gewähren würde. Letzteres Ansinnen wurde mit dem Bemerken abgewiesen, daß Angeklagter nicht makellos da stehe und als Lehrer sich nicht zu eignen scheine.

Die Vertheidigung versuchte alle diese Handlungen als purem großen Leichtsinn des Angeklagten hinzustellen und darans zu folgern, daß nur fahrlässiger Meineid vorliege.

Die Geschworenen waren indeß, wie dies wohl auch vorauszusehen war, anderer Meinung, und sprachen „Schuldig" der Anklage gemäß aus. Der Gerichtshof erkannte deshalb gegen den Angeklagten auf $2\frac{1}{2}$ Jahre Zuchthaus.

Briefkasten.

Eingesandt

Berichtigung zu dem unter Locales als „Ernennung" in Nr. 52 der Thorner Ostdeutschen Ztg Angeführten.

Zeugsergeanten können niemals zu Zeugfeldwebeln ernannt werden, da die Ansprüche, welche an die Expectanten beider Chargen gestellt werden, sehr verschiedener Art sind. Eine Allerhöchste Kabinets-Ordre lautet jedoch dahin, daß Zeugsergeanten nach fünfzehnjähriger vorwurfsfreier Dienstzeit zu „Depot-Vicefeldwebeln" durch das vorgesetzte Regiments-Commando ernannt werden können, welches auch hier bei dem in der angeführten Zeitung Genannten geschehen ist.

Getreide-Markt.

Thorn, den 4. März (Georg Hirschfeld.)

Bei geringer Zufuhr Preise unverändert.

Weizen bunt 124—130 Pfd. 73—76 Thlr., hochbunt 128 bis 133 Pfd. 79—81 Thlr., per 2000 Pfd
Roggen 60—62 Thlr. per 2000 Pfd.
Erbsen 46—52 Thlr. per 2000 Pfd.
Gerste 60—64 Thlr. per 2000 Pfd.
Hafer 30—33 Thlr. pro 1250 Pfd.
Spiritus loco 100 Liter pro 100 % $20\frac{1}{2}$ thlr.
Rübkuchen $2\frac{3}{4}$—3 Thlr. pro 100 Pfd.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 4. März 1874.

Fonds: matter.	
Russ. Banknoten	$92\frac{3}{4}$
Warschau 8 Tage	$92\frac{5}{8}$
Poln. Pfandbr. 5%	$79\frac{1}{2}$
Poln. Liquidationsbriefe	$67\frac{3}{4}$
Westpreuss. do 4%	94
Westprs. do. $4\frac{1}{2}$%	102
Posen. do. neue 4%	$93\frac{7}{8}$
Oestr. Banknoten	$90\frac{5}{16}$
Disconto Command. Anth.	$162\frac{1}{2}$
Weizen, gelber:	
April-Mai	$86\frac{1}{8}$
Septbr.-Octbr.	$80\frac{1}{2}$
Roggen:	
loco	63
April-Mai	$62\frac{1}{2}$
Mai-Juni	$61\frac{5}{8}$
Septbr.-Octbr	$58\frac{1}{8}$
Rüböl:	
April-Mai	$19\frac{11}{24}$
Mai-Juni	$19\frac{3}{4}$
Septbr.-October	$20\frac{11}{12}$
Spiritus:	
loco	22.
April-Mai	22—11
Aug.-Septbr.	23—6

Preuss. Bank-Diskont 4%
Lombardzinsfuss 5%.

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 3. März.

Gold p. p. Friedrichsd'or — —
Imperials pr. 500 Gr. $460\frac{3}{4}$ bz. G.
Oesterr. Silbergulden $94\frac{1}{4}$ G.
do. do. [$\frac{1}{4}$ Stück] $93\frac{1}{2}$ bz.
Fremde Banknoten $99\frac{4}{5}$ bz.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) $99\frac{7}{8}$ G.
Russische Banknoten pro 100 Rubel $92\frac{11}{16}$ bz.

Fest eröffnend, verlief unser heutiger Getreidemarkt bei matter Stimmung, und die anfängliche Besserung, welche die Terminpreise erfahren hatten, ging bis zum Schluß vollständig wieder verloren. — Der Absatz von disponibler Waare machte sich schwerfälliger. Gekünd.: Weizen 2000 Ctr., Roggen 9000 Ctr.

Rübölpreise zeigten nachgebende Richtung und schlossen in matter Haltung. Gek. 300 Ctr. — Für Spiritus erwiesen sich die Anerbietungen williger, wobei den Käufern kleine Preisnachlässe zu Gute kamen. Gek. 40,000 Liter.

Weizen loco 73—90 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qual. bezahlt.

Roggen loco 60—68 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Gerste loco 58—74 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Hafer loco 53—63 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Erbsen, Kochwaare 59—66 Thlr. pro 1000 Kilogramm, Futterwaare 53—58 Thlr.

Rüböl loco $18\frac{1}{2}$ thlr. ohne Faß bez.

Leinöl loco $23\frac{1}{2}$ thlr. bez.

Petroleum loco $10\frac{1}{4}$ thlr bez.

Spiritus loco ohne Faß per 10,000 pCt. 22 thlr. 2 sgr. bez.

Breslau, den 3. März.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war sehr schwach, die Stimmung im Allgemeinen fest.

Weizen war gut verkäuflich, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto, weißer Weizen mit 8—$8\frac{5}{6}$ Thlr., gelber mit $7\frac{7}{12}$—$8\frac{1}{2}$ Thlr., feinster milder $8\frac{2}{3}$ Thlr. — Roggen, feine Qualitäten mehr Kauflust, per 100 Kilogramm netto $6\frac{1}{4}$—$7\frac{1}{12}$ Thlr., feinster über Notiz. — Gerste unverändert, bezahlt wurde per 100 Kil. neue $6\frac{1}{4}$—7 Thlr., weiße $7\frac{1}{6}$—$7\frac{1}{2}$ Thlr. — Hafer sehr fest, per 100 Kilogr. weißer $5\frac{3}{4}$—$6\frac{1}{12}$ Thlr., feinster über Notiz. — Mais ohne Umsatz, per 100 Kil $5\frac{3}{4}$—$6\frac{1}{12}$ Thlr. — Erbsen gute Kauflust, per 100 Kilogr. bis $6\frac{1}{3}$ Thlr. — Bohnen mehr beachtet, per 100 Kilo. $6\frac{2}{3}$—7 Thlr. — Lupinen unverändert, per 100 Kilogr. blaue $4\frac{3}{4}$—$5\frac{1}{6}$ Thlr., gelbe $5\frac{1}{6}$—$5\frac{1}{2}$ Thlr.

Oelsaaten leicht verkäuflich.

Rapskuchen preishaltend, per 50 Kilogr. 71—74 Sgr.

Leinkuchen höher, per 50 Kil. 104—106 sgr.

Kleesaamen hoch gehalten, rother fester, per 50 Kilogr. 14—15—17 Thlr., weißer unverändert. per 50 Kilogramm 14—18—$21\frac{1}{2}$ Thlr., hochfein über Notiz bezahlt.

Tymothee lebhaft gefragt, $10\frac{1}{2}$—12 Thlr. pr. 50 Kilogr.

Mehl schwach preishaltend, per 100 Kilogramm unversteuert, Weizen fein $11\frac{3}{4}$—$12\frac{1}{12}$, Roggen fein $10\frac{3}{4}$—11 thlr., Hausbacken $10\frac{1}{2}$—$10\frac{5}{6}$ thlr., Roggenfutterm. $4\frac{1}{3}$—$4\frac{1}{2}$, Weizenkleie $3\frac{1}{4}$—$3\frac{7}{12}$ Thlr.

Meteorologische Beobachtungen.

Telegraphische Berichte.

Ort.	Barom 0.	Therm. R.	Wind-Richt.	Wind-Stärke	Himls.-Ansicht.
Am 3. März.					
8 Haparanda	345,8	—4,5	O.	1	bedeckt
„ Petersburg	347,5	—13,2	Windstille.		bed. Nb.
„ Moskau	340,2	—16,1	N.	4	bewölkt
6 Memel	347,5	—5,4	O.	1	heiter
7 Königsberg	346,8	—6,7	SO.	1	heiter
6 Putbus	344,4	—3,1	SW	1	heiter
„ Stettin	344,5	—4,0	OSO.	1	heiter
„ Berlin	342,2	—2,4	O.	2	v. heiter
„ Posen	342,4	—5,0	OSO.	2	v. heiter
„ Breslau	338,6	—6,1	SO.	1	v. heiter
8 Brüssel	341,4	3,4	NO.	1	bedeckt
6 Köln	340,1	3,4	NO.	2	s. heiter
8 Cherbourg	342,7	4,0	O.	1	trübe
„ Havre	344,0	6,4	Windstille.		trübe

Station Thorn.

3. März.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.
2 Uhr Nm.	344,66	0,0	O2	ht.
10 Uhr Ab.	344,09	—6,0	O1	ht.
4. März				
6 Uhr M.	343,99	—9,6	O1	ht.

Wasserstand den 4. März 3 Fuß 6 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 28. Februar cr., den Verkauf von Pappeln betreffend, machen wir darauf aufmerksam, daß die qu. Pappeln in der Nähe des Ziegeleigasthauses an dem Farchminschen Grundstücke stehen, und daß dieselben einzeln an Ort und Stelle zum Verkauf kommen werden.

Thorn, den 3. März 1874.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wichtigkeit deutlicher Adressirung.

Nach einer neuerdings bei dem Postamte in Frankfurt, Oder, angestellten Ermittelung sind dort innerhalb eines Zeitraums von wenigen Tagen wiederum 20 nach Frankfurt, Main, bestimmte Sendungen eingegangen, deren unrichtige Leitung durch undeutliche Angabe des Zeichens a./M. verursacht worden ist. Die Sendungen sind in Folge dessen am Bestimmungsorte erheblich verspätet eingetroffen.

Zur Vermeidung ähnlicher Versäumnisse, unter denen wichtige Interessen oft empfindlich leiden, empfiehlt das General-Postamt wiederholt, auf den Adressen der nach Frankfurt, Main, und Frankfurt, Oder, gerichteten Sendungen den Zusatz „Main" bez. „Oder" stets vollständig auszuschreiben, sowie überhaupt bei Sendungen nach gleichnamigen Orten die unterscheidenden Zusätze recht deutlich beizufügen.

Berlin, den 28. Februar 1874.

Kaiserl. General-Postamt.

Auction.

Freitag den 6. d. M. von 10 Uhr ab werde ich Bäckerstr. 249 mehrere Tische, Bettstelle und andere Gegenstände versteigern. Sachen nehme ich noch an.

St. Makowski, Auktionator.

Ein möbl. Zimmer für 1 o. 2 Herren zu verm. Brückenstr. 14

Donnerstag, den 5. März 1874.
Zweites und unwiderruflich letztes

Concert

des Clavier-Virtuosen

Sally Liebling

aus Berlin

in der Aula der Bürgerschule.

(Auf vielseitiges Verlangen Derer, die am Montag verhindert waren, dem 1. Concert beizuwohnen.)

Billete à 15 Sgr., Familienbillete zu 3 Personen 1 Thlr. und Schülerbillete à $7\frac{1}{2}$ Sgr. sind vorher in den Musikalienhandlungen der Herren **Ernst Lambeck** und **E. F. Schwartz**, sowie beim Pedell der hiesigen Bürgerschule vorher zu haben.

Preise an der Kasse à 20 und 10 Sgr.
Anfang präcise $7\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Mitglieder des Handwerker-Vereins werden zu **Donnerstag, den 5. März cr.**, Abends 8 Uhr zu einer

General-Versammlung,

in das **Hildebrandt**'sche Lokal eingeladen. Tagesordnung: Decharge der Jahres-Rechnung pro 1873. Antrag des Vorstandes: 100 Thlr. der hiesigen Schützengilde zum Neubau eines Saales zu offeriren.

Der Vorstand.

General-Versammlung

des vaterländischen Frauen- (Zweig-) Vereins am 6. d. M. Nachm. 4 Uhr im Sitzungs-Zimmer des Kreis-Ausschusses (Altstadt, Annenstraße Nr. 188). Tagesordnung: 1) Rechnungslegung für 1873; 2) Wahl eines neuen Vorstandes.

Die geehrten Vereinsmitglieder werden hierzu ganz ergebenst eingeladen.

Thorn, den 4. März 1874.

Der Vorstand.



Auf dem Gute Ellanowo bei Schönsee steht ein Schaafstall, 150 Fuß lang, 38 Fuß breit, zum Verkaufe. Das Holz ist in gutem Zustande.

Zur Wacht am Rhein.

Heute und die folgenden Abende
Großes Concert und Gesangs-Vorträge.
wozu ergebenst einladet **Kissner.**

Zur Vorsicht!

soll jedem diese Annonce dienen, dem etwa Schuldscheine, ausgestellt von mir im September v. J. zahlbar an die Wittwe **Krüger** in Alt Thorn zum Kaufe angeboten werden.

Die Ausstellung beruht auf **Irrthum** und nicht erhaltenen Werths, und werde daher keine volle Zahlung leisten.

F. Krüger.
Alt Thorn.

Soeben erschienen:
Neuester Insertions-Tarif und

Zeitungs-Catalog

von

Rudolf Mosse

Offizieller Agent sämmtlicher Zeitungen.

11. Auflage.

Dieser Catalog enthält sämmtliche in Deutschland erscheinenden Zeitungen und Fachzeitschriften, sowie die gelesensten Blätter des Auslands, mit Angabe der Auflage, der Erscheinungsweise und des Original-Insertionspreises, zu welchem die unterzeichnete Expedition Annoncen ohne Preisaufschlag und Portoberechnung prompt befördert.

Der Catalog wird auf Wunsch gratis verabfolgt.

Die Zeitungs-Annoncen-Expedition von

Rudolf Mosse, Berlin,
Friedrichstr 66, Jerusalemerstr. 48 Königstr. 50.

Als Mieths- und Plättfrau empfiehlt sich
Maria Ciesielska
Neuer Markt 232.

Stets vorräthig bei **Ernst Lambeck** in Thorn:

Dienst-Unterricht

des

Preuss. Infanterie-Gemeinen.

Ein Leitfaden für den **Officier** und **Unteroffizier** beim **Ertheilen des Unterrichts** von

Weisshun,
Major.
Preis 3 Sgr.

Ferner

Leitfaden

für den **theoretischen Unterricht des Infanteristen.**

Herausgegeben von
Koehler, Oberst. z. D.
Preis 3 Sgr.



Meine in Neu Kamionken gelegene Windmühle nebst Garten und Wohngebäude bin ich Willens aus freier Hand zu verpachten.

Gottlieb Fötzer.
Rogowko.

Heirathsgesuch an israelitische Wittwen.

Ein respectabler, feingebildeter Kaufmann von angenehmem Aeußeren, aus einer höchst achtbaren israelitischen Familie, 35 Jahre alt und in einer festen garantirten Stellung — wohnhaft in einer nordischen Residenz (das reizende Kopenhagen) wünscht einen eigenen Heerd zu gründen. — Die gewünschte Lebensgefährtin im Besitz echt weiblicher Tugenden, an genehmem Aeußern und Sinn für Häuslichkeit, möge sich vertrauensvoll durch einige Zeilen entweder eigenhändig oder durch einen vertrauten Ehrenmann wenden unter der Adresse **R. R. 411 posterestante Kopenhagen** und sich der höchsten Discretion versichert halten. In Betreff des event. Vermögens kann bemerkt werden, daß der Betreffende eine feste Stellung hat — hypothekarisch für die Familie festgesetzt werden.

Der Kaufm. Correspondent.

Deutsch — Französisch — Englisch.

Praktisches Handbuch der gesammten Handelscorrespondenz in alphabetisch geordneten Sätzen.

Herausgegeben von
Carl Förster & Honoré Maucher.

Der Correspondent erscheint in 12 Lieferungen u. enthält noch in einem Anhange
English Vocabulary of commercial terms,
Vocabulaire francais des termes de commerce.
Kleines Waaren-Lexicon in drei Sprachen.
Orts- und Länder Verzeichniß in 3 Sprachen,
Formulare zu englischen und französischen Briefen, Facturen, Wechseln, Frachtbriefen, Anzeigen u. s. w.

Preis jeder Lieferung $7\frac{1}{2}$ Sgr.

1. Lieferung vorräthig in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck**

Carl Stangen's Reisebureau.

Erste deutsche Unternehmung für Gesellschaftsreisen nach allen Ländern der Erde.

Berlin, Markgrafenstrasse 43.

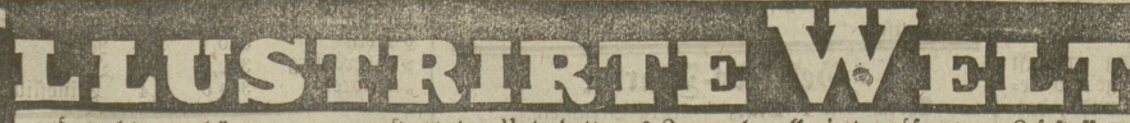
Nachdem vom obigen Bureau aus seit vielen Jahren Gesellschaftsreisen und Extrazüge nach allen Richtungen hin arrangirt wurden, hat dasselbe richtig erkannt, was der Tourist auf größeren Reisen bedarf. Es ist nun von dem Bureau auf Grund seiner reichen Erfahrungen für das Publikum eine neue, höchst zeitgemäße und practische Einrichtung getroffen worden, durch welche einzelnen Reisenden und Familien annähernd dieselben Vortheile gewährt werden, welche Theilnehmer Stangen'scher Gesellschaftsreisen bisher genossen haben. Diese Einrichtung besteht in der Ausgabe von

Reise- und Hotel-Coupons

für Süd- und West-Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Italien und dem Orient. Ein solches Couponheft enthält Anweisungen auf Eisenbahnbillete, sowie auf Logis, Servis, Licht, Kaffee und Diner ꝛc. in guten Hotels für eine ganze Reise, so daß der Inhaber desselben, nur mit ihm und einigem Geld für kleine Nebenausgaben versehen, eine große Reise antreten kann und schon vor Antritt derselben genau weiß, wieviel ihm die Reise kostet, und außerdem eine Garantie besitzt, unterwegs Prellereien nicht ausgesetzt zu sein und an allen Orten ein gutes Quartier, sowie gute Bedienung zu finden. Selbstredend stellt sich auch der Preis für solche Reisen billiger als sonst, da die zweckmäßigsten und billigsten Touren ausgewählt sind, und da die sämmtlichen Hotels niedrige Preise gestellt, während sie sich bereit erklärt haben, die Inhaber von C. Stangen'schen Coupons in jeder Hinsicht besonders zu berücksichtigen.

Prospecte werden gratis ausgegeben.

Ein echt deutsches Familienbuch, seit langen Jah en der Hausfreund in nahezu 100,000 Famili n. ist die



auf welches glänzend ausgestattete Unterhaltungs-Journal voll interessanten Lesestoffes zum Preis von nur 4 Sgr. oder 14 kr. rhein. per Heft bei jeder Buchhandlung, jedem Postamt, jedem Journal Expedienten und jedem Buchbinder abonnirt werden kann.

Die Berliner Schuh- & Stiefel-Fabrik

von



Robert Kempinski

16. Brückenstr. 16.

empfiehlt ihr Lager eleganter und anerkannt dauerhafter

Herren- und Damen-Stiefel

in größter Auswahl zu solidesten Preisen.

In Heften von je 3 Bg. in hoch 4°. Etwa 30 Hefte bild. 1 Band. Alle 14 Tage ersch. ein Heft

Auflage 25,000 — **Eine neue Subscription** — Auflage 25,000

eröffnet die Unterzeichnete vom jetzt ab auf das regelmässig erscheinende populäre Prachtwerk:

Otto Spamer's Illustr. Konversations-Lexikon für das Volk.

Zugleich ein Orbis pictus für die studirende Jugend.

Ausgabe I. In Heften à 5 Sgr. = 18 Kr. rh. Ausgabe II. In Thalerlieferungen (umfassend je 6 Hefte) à 1 Thlr. = 1 Fl. 48 Kr. rh. — Ausgabe III. In Bänden (umfassend etwa 30 Hefte). Preis pro Band geheftet etwa 5 Thlr., elegant in Halbfranz gebunden etwa 6 Thlr.

Allen Abonnenten wird ein **geographisch-statistischer Atlas von 30 Blatt** während des Erscheinens des letzten Bandes, **unentgeltlich** geliefert. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes, in Thorn die Buchhandlung von Ernst Lambeck, nimmt Bestellungen auf das Werk entgegen, hält behufs Einsichtsnahme das **erste Heft**, sowie den **ersten Band** auf Lager und liefert **gratis** einen ausführlichen **Prospect**, sowie ein aus den verschiedensten Theilen der ersten zwei Hauptbuchstaben zusammengestelltes **Probeheft**, auf Wunsch **direct, franco**. Die bereits erschienenen Hefte können in beliebigen Terminen nachbezogen werden.

Leipzig, den 6. September 1873.

Verlagsbuchhandlung von Otto Spamer.

Urtheile der Presse:

Die Spener'sche Zeitung. 1870 No. 76 und 157: „Das Lexikon enthält Vieles, was man schwerlich anderswo so beisammen findet. — Eine nähere Prüfung zeigt, dass sowol die Auswahl als die Bearbeitung der Artikel originell ist, dass nach beiden Richtungen hin Vieles gebracht wird, was man in andern ähnlichen Werken nicht findet, und dass das Buch höchst anregend und belehrend ist." Ferner die **Triester Zeitung. 1871. No. 232:** „Die deutsche Literatur wird durch dieses Unternehmen mit einem wahren Prachtwerke bereichert, dessen künstlerische Ausstattung zu dem Vollendetsten gehört, was unser Büchermarkt aufzuweisen hat."

Gratis empfängt jeder Subscribent einen geographisch-statistischen Atlas von 30 Blatt.

Erschienen sind von der ersten Subscription bis 1. September 1873 66 Hefte à 5 Sgr.

Auflage 25,000 — Auflage 25,000

Mitca. 6000 Illustr., 40—50 werthv Extrabeigaben, Bunt- u. Tonbild. in brill. Ausstattung.

Technische Lehranstalt zu Goslar a. Harz. für Bau- und Maschinenwesen. Beginn des Sommersemesters den 20. April. Prospecte gratis durch das **Directorium.**

Frische

Ostsee-Häringe

auf feinste, pikante Art marinirt, $1\frac{5}{6}$ Thlr., in feinster Butter gebratene und so marinirte, $1\frac{5}{6}$ Thlr, Aal in Gelee 3 Thlr.; alles Faß 4 Liter.; geräucherte schwedische Häringe 1 Thlr. 60 St.; geräucherte Aal 2 Thlr. Kiste. Alles feinsten, delikatesten Geschmackes; anerkannt durch silberne Medaille der Fischerei-Ausstellung in Berlin.

Barth a/d. Ostsee. **Julius Josephi.**

Dominium Piontkowo bei Schönsee hat einige Tausend Schffel gesunde

Kartoffeln

zu verkaufen.

Während der Fastenzeit empfehle ich allen Katholiken:

GORZKIE ŻALE

czyli

Dawne Nabożeństwo o Męce Pańskiej.

Z obrazkami i dodatkami.

Preis 1 Sgr.

Ernst Lambeck, Buchhandlung.

Echt schwedische

Zündhölzer

ab Lübeck thlr. 5. 5 sgr. pro „ Frankfurt a/M. „ 5. 15 „ mille.

K. & M. Stern.

General-Agentur echt schwedischer Zündhölzer, Frankfurt a/M.

Stellensuchende aller Branchen werden placirt. Bureau „Germania", Breslau, Neuschestraße 52.

Die von Herrn Hauptmann Bell bewohnte möblirte Wohnung ist zum 1. April cr. zu vermiethen.

Herrmann Thomas,
Neustädt. Markt Nr. 234.

Bestes schles. Pflaumenmus

à Pfd. 4 Sgr., bei großen Posten billiger,

Magdeburger Sauerkohl,

beste Qualität pro Pfd. $1\frac{1}{2}$ Sgr., empfiehlt **Otto Wegner,**
Altstädter Markt, Ecke.

Bremer Ausstellungsloose

mit Hauptgewinnen von Rm. 30,000, 15,000, 10,000 u. s. w. sind à 1 Thaler zu beziehen durch das **Bureau der internationalen landwirthschaft lichen Ausstellung in Bremen.**

Echt Russischen Caravanen-Thee

per ½ Kilo $1\frac{1}{3}$, $1\frac{1}{2}$, 2, $2\frac{1}{2}$ und 3 Thaler gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages empfiehlt

M. Schultz,
Pyritz in Pommern.

Eine leistungsfähige rheinische Glas- u. Spiegel-Manufactur sucht eine geeignete Persönlichkeit, welche sich für den Verkauf von Spiegelglas in Thorn gegen angemessene Provision bemühen kann.

Franco-Offerten unter **H. 4481** befördern **Haasenstein & Vogler**, Annoncen-Expedition in Köln.

Ein auch zwei

Lehrlinge

können sich melden bei
J. Seepolt, Feilenhauermstr.

Ein Bureau-Gehilfe und ein **Eleve** finden Engagement bei der hiesigen Königl. Kreis-Kasse.

Ein Lehrling, der Lust hat, die Bäckerei zu erlernen, kann sich melden bei Bäckermeister **Krampitz.**

Große und kleine Wohnungen sind zu vermiethen vom 1. April.

Bromberger Vorstadt.
C. Hempler.

Verantwortlicher Redacteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.